

## Die Herrschaft der Uneindeutigkeit: zur Produktion von der Ungleichheit in der Zweiten Moderne - Einleitung

Bonß, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bonß, W. (2006). Die Herrschaft der Uneindeutigkeit: zur Produktion von der Ungleichheit in der Zweiten Moderne - Einleitung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 509-512). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-175779>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Die Herrschaft der Uneindeutigkeit. Zur Produktion von der Ungleichheit in der Zweiten Moderne – Einleitung

*Wolfgang Bonß*

Das nachfolgende Plenum unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass die Referenten alle aus ein und demselben Forschungszusammenhang kommen, nämlich aus dem hier in München angesiedelten Sonderforschungsbereich »Reflexive Modernisierung«, kurz »SFB 536« genannt. Der SFB 536, der seine Arbeit Mitte 1999 aufgenommen hat, ist ein interdisziplinär und interinstitutionell angelegter sozialwissenschaftlicher Forschungsverbund mit inzwischen über 15 Projekten. An ihm sind Forschungsgruppen aus München und Augsburg mit soziologischen, sozialpsychologischen, politikwissenschaftlichen, historischen und philosophischen Kompetenzen beteiligt.

Den Hintergrund und Ausgangspunkt der gemeinsamen Forschungen bildet die Erfahrung eines gesellschaftlichen Strukturwandels, der unterschiedlich interpretiert wird. Die einen beschreiben ihn als Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft, die anderen als Wechsel von der Moderne zur Postmoderne, und wir wiederum charakterisieren ihn als Entwicklung von der einfachen zu reflexiven Moderne.

Zwar kann man sich darüber streiten, wie brauchbar und treffend diese Etikettierungen sind. Unstrittig ist jedoch, dass die Entwicklung der Moderne, mit Thomas F. Kuhn gesprochen, immer mehr Anomalien aufweist, wobei genau dies die Frage aufwirft, ob nicht grundlegende Theorieinnovationen notwendig sind. Oder anders ausgedrückt: Können die Gesellschaften des 21. Jahrhunderts noch mit den Konzepten des 19. und 20. Jahrhunderts begriffen werden oder erfordern sie grundlegende kategoriale Neuorientierungen?

Auf den ersten Blick scheinen derartige kategoriale Neuorientierungen nicht unbedingt notwendig. Denn auch im 21. Jahrhundert haben wir es, zumindest in der Ersten Welt, mit *modernen* Gesellschaften zu tun. Allerdings zeichnet sich eine nachhaltige *Radikalisierung* der seit dem 18. Jahrhundert laufenden Modernisierungsprozesse mit zum Teil paradoxen Folgen ab. Die schon von Max Weber beschriebene, unendliche »Entzauberung« der Welt greift auf die Grundlagen der Moderne selber über und stellt jene Momente in Frage, die lange Zeit als »natürliche« bzw. selbstverständliche Basis und Begrenzung der Moderne begriffen wurden.

Zu diesen »Basisselbstverständlichkeiten« gehören die Idee der sozialen Differenzierung ebenso wie die Überzeugung einer endlos wachsenden Naturbeherrschung. Aber auch die Nationalstaatsfixierung der modernen Gesellschaft, die Idee der Vergesellschaftung über (Erwerbs-)Arbeit oder die spezifisch modernen Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft sind strukturbildende Momente, die auf kognitiv-normative Problemstellungen und Mindestanforderungen des »Projekts der Moderne« verweisen.

Die genannten Momente sind gegen vormoderne Vergesellschaftungsmuster formuliert und durchgesetzt worden, und zwar letztendlich mit unerwarteten Folgen. Denn je konsequenter die verschiedenen Basisprinzipien realisiert werden, desto mehr scheinen sie an Effektivität und Eindeutigkeit zu verlieren. Warum ist dies so? Dies hat einerseits mit der Auflösung der vormodernen Grundlagen der Moderne zu tun, andererseits mit dem Problem der nichtintendierten Nebenfolgen.

Bruno Latour hat in den neunziger Jahren darauf hingewiesen, dass die Moderne »niemals modern gewesen« ist. Denn die behaupteten Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft, Leib und Seele, Individuum und Gruppe usw. waren lange Zeit eher programmatisch als real. Sie sind in der Regel unvollständig geblieben, und die Versuche, ihren Geltungsanspruch zu erhöhen, führen paradoxerweise dazu, dass die mühsam eingeübten Grenzziehungen in Frage gestellt werden und neue Uneindeutigkeiten sichtbar werden lassen.

Dies nicht, weil die Basisprinzipien an normativer Geltung verlieren, sondern, genau umgekehrt, weil ihr Geltungsanspruch *gesteigert wird*. In dem Maße wie sie radikalisiert werden, wird deutlich, dass sich die institutionellen Settings und Möglichkeiten zur Einlösung der Basisprinzipien vervielfältigen. So ist der Nationalstaat nicht die einzige Möglichkeit der institutionellen Umsetzung des Prinzips der Staatlichkeit; es gibt nicht *die* Familie, sondern höchst unterschiedliche Möglichkeiten, familialer Vergemeinschaftung, und die Realisierung der Arbeitsgesellschaft läuft nicht auf eine Homogenisierung, sondern auf eine Heterogenisierung der Arbeit hinaus.

Diese Beispiele illustrieren einen spezifischen Entwicklungstrend, den man als *Übergang von der Logik des »Entweder-Oder« zur Logik des »Sowohl-als-Auch«* bezeichnen kann. In der Ersten Moderne ging es darum, binäre Schematisierungen und eindeutige Grenzen nach dem Modell der Differenzierung einzuüben und zu etablieren. Etwas ist entweder Natur oder Gesellschaft, entweder Arbeit oder Nicht-Arbeit, entweder rational oder emotional usw., wobei es darauf ankam, die Grenzen immer klarer und eindeutiger zu machen. Unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung hingegen werden die »Entweder-Oder«-Grenzziehungen unscharf. Die Dinge lassen sich nicht mehr einfach binär schematisieren, sondern sie können sowohl das eine als auch das andere sein. Oder am Beispiel formuliert: Wir leben sowohl in Deutschland als auch in Europa, wobei es zunehmend schwieriger wird, diese Sphären voneinander abzugrenzen. Oder ein anderes Beispiel: Mit den Fortschritten der

Medizin wird die Grenze zwischen »gesund« und »krank« immer unschärfer, und hieraus ergeben sich sowohl Legitimations- als auch Handlungsprobleme.

Das Unschärfwerden der Grenzen und der Übergang von der Logik des »Entweder-Oder« zur Logik des »Sowohl-als-Auch« betrifft auch das Feld der sozialen Ungleichheiten, die unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung keine feste, eindeutige Angelegenheit mehr sind. Soziale Ungleichheiten unterliegen vielmehr selber einem Modernisierungsprozess, in dessen Verlauf sich manche »alten« Ungleichheiten in indifferente Unterschiede verwandeln und umgekehrt aus einfachen Unterschieden »neue« Ungleichheiten werden. Zugleich zeichnet sich eine »Entgrenzung« sozialer Ungleichheit in dreierlei Hinsicht ab:

- Ungeachtet der Verschärfung des Gegensatzes von arm und reich ist vor dem Hintergrund des Fahrstuhleffekts und der damit verknüpften Wohlstandssteigerung zunächst eine *Relativierung ökonomischer bei gleichzeitiger Ausweitung nicht-ökonomischer Ungleichheiten* zu notieren.
- Darüber hinaus treten *Ungleichheiten im Mikro- und Makrobereich auseinander*; Ungleichheiten auf der Handlungsebene sind nicht mehr unmittelbar an Unterschiede der sozialen Lage gekoppelt, wobei dies nicht unbedingt zu einer Abschwächung, sondern auch zu einer Verschärfung sozialer Ungleichheit führen kann.
- Zum Dritten schließlich verschieben sich die konstitutiven Raum- und Zeitbezüge sozialer Ungleichheit. So ist eine Verzeitlichung sozialer Ungleichheit zu notieren und auch unter Raumgesichtspunkten zeichnet sich eine nachhaltige Verschiebung des Koordinatensystems zur Beurteilung von sozialer Ungleichheit ab. So reicht es nicht aus, die Raumdimension von sozialer Ungleichheit aus der Perspektive des Nationalstaats und des Problems der Migration zu diskutieren. Denn die Eindeutigkeit von Zugehörigkeiten, Maßstäben und Ansprüchen löst sich auf allen Ebenen (lokal, national, regional, Stadt/Land, Europa etc.) auf. Und sofern es immer schwerer wird, Personen eindeutig bestimmten Räumen und Territorien dauerhaft zuzuordnen, entsteht eine neue Uneindeutigkeit von raum- und zeitbezogenen Ungleichheiten und Zurechnungen mit neuen Problemen für die handelnden Subjekte wie für die Politik.

Exemplarisch lassen sich die zuletzt angesprochenen Verschiebungen an der europäischen Konfliktdynamik studieren, die sich durch die Erweiterung der EU erheblich verändert. Dies ist das Thema des Beitrags von Ulrich Beck, der deutlich macht, dass die Entgrenzung zugleich auf einen nachhaltigen Verlust von Eindeutigkeit hinaus läuft.

Der Verlust von Eindeutigkeit ist auch das Thema des anschließenden Beitrags von Peter Wehling. Am Beispiel der Debatte um die Herausbildung einer »genetic underclass« infolge der Verbreitung von prädiktiven Gentests beschäftigt sich sein

Beitrag mit der Auflösung der Grenzziehung zwischen »natürlich« und »künstlich« und den damit verbundenen Folgen für die Ausbildung neuer Ungleichheiten, wie sie sich durch neue Uneindeutigkeiten ergeben.

Uneindeutigkeiten schaffen Zurechnungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume, wobei dies nicht zuletzt unter herrschaftstheoretischen Perspektiven von Interesse ist. Ob und in welchem Sinne man tatsächlich von einer »Herrschaft der Uneindeutigkeit« sprechen kann, ist auch die Hintergrundfrage des dritten Vortrags von Nick Kratzer, der am Beispiel der Entwicklung der Arbeit einen nach wie vor zentralen Aspekt nicht nur der Vergesellschaftung, sondern auch der Produktion von Ungleichheit in der reflexiven Moderne behandelt.

So unterschiedlich die Themenfelder und Detailthesen der drei Vorträge sind, so treffen sie sich doch in einem Punkt: Für die Zweite Moderne, so scheint es, ist eine Pluralisierung von Ungleichheiten und eine »Herrschaft der Uneindeutigkeit« kennzeichnend, in deren Folge Ungleichheit nicht mehr nur ein ökonomisches und verteilungstheoretisches Problem ist, sondern ebenso ein solches der politischen und sozialen Anerkennung, wobei manches dafür spricht, dass der »Kampf um Anerkennung« zum paradigmatischen Konflikt am Beginn des 21. Jahrhunderts wird.